

4. Der Christ und sein Bruder aus dem Judentum.

Eine Karfreitagsbetrachtung.

„Ihr sollt so gesinnt sein, wie auch Christus Jesus es war“
(Phil 2,5)

An der Karfreitagsliturgie ist alles bis zum Letzten und Kleinsten ergreifend. So gleich die Eingangszeremonie, dass Priester und Altardiener schweigend vor dem Altar auf ihr Angesicht sich niederwerfen. Übergrosse Trauer lehmt ja, überstarker Schmerz macht stumm, Und es ist schon Gnade, dass ein Leidender die Sprache wiederfindet, um zu weinen und zu klagen und sich so zu entlasten. - Wie wird der Schmerz unserer Seele gleich einem Bogen aufs höchste gespannt bei der dreimal dreifach gesteigerten Enthüllung des heiligen Kreuzes! - Wie herzerreissend sind die Klagen und Anklagen des Heilands in den sogenannten Improperien! - Und welche majestätische Einheit liegt nicht über all den Einzelheiten! Alles ist aufgebaut nach dem Vorbild der Eucharistiefeier. Wie hier kommt auch dort zunächst ein Lese- und Gebetsgottesdienst, wie bei der Messfeier bildet auch hier den Abschluss der Kommunion-Ritus. Und wie dort die Wandlung als bild-wirkliche Gegenwärtigsetzung des Opfers von Golgatha in unsere Stunde, in unsern Raum das Herzstück ausmacht, so steht bei der Karfreitagsliturgie in der Mitte die rein-bildliche Darstellung des Kreuzopfers in der Enthüllung und Verehrung des heiligen Kreuzes. - Indessen komme es uns heute am allerwenigsten auf schönggeistige Überlegungen und Gefühle an! Was uns dringend nottut, ist die Gesinnung unseres gekreuzigten Herrn. „So sollt ihr gesinnt sein, wie es auch Christus Jesus war“. Er aber blieb auch am Kreuz die göttliche Geduld und Liebe, jagerade hier. Die Kirche, ihrem Haupte gleichgesinnt, betet für alle Stünde und Anliegen ihrer selbst aber auch für die Irrgläubigen und die getrennten Christen, auch für die Heiden und nicht zuletzt für die Juden. Und wir wollen uns heute einmal in allem Ernste gerade diese Frage stellen: Wie müssen wir Christen gegen unsere Brüder aus dem Judentum eingestellt sein, die gleich uns in das Reich der Erlösung berufen sind, ja, die noch vor uns dazu berufen waren? Die Antwort ist eigentlich einfach; so müssen wir gegen sie gesinnt sein, wie es Christus Jesus war. Denn wir müssen ihm nachfolgen. Seine Nachfolge aber besteht in dem Mit-Vollzug aller seiner Erlösungsgeheimnisse, darum auch im Eingehen in seine Gesinnung gegenüber seinen

Brüdern dem Fleische nach. Jesus Christus aber mühte sich ab für seine Brüder dem Fleische nach, er betete für seine Brüder dem Fleische nach, er weinte über seine Brüder dem Fleische nach, er opferte sich für seine Brüder dem Fleische nach.

1. Jesus Christus mühte sich um seine Brüder dem Fleische nach. Er entstammt ja dem jüdischen Volke. Er ist stolz auf sein Volkstum. Spricht er doch zu der Samariterin: "Ihr betet an, was ihr nicht kennt; wir beten an, was wir kennen. Denn das Heil kommt von den Juden" (Joh. 4, 22). Der Heiland liebt die geistigen Güter und die kultischen Einrichtungen seines Volkes. Wie zieht es den Knaben schon zum Tempel und seinen Weisheitsschulen! Er vergisst darüber Speise und Trank, die Eltern und die Heimkehr! Darum auch sein Eifern für den Tempel; darum die wiederholte leidenschaftliche Reinigung desselben (Mk 11,15; Mt 21,12; Lk 19, 45 ff). Er hält sich an das Brauchtum des Sabbats, soweit es vernünftig ist. Des Heilands Fürsorge und Seelsorge geht vor allem auf die Mutter-schicht des Volkes. Es erbarmt ihn des Volkes (Mt 9,36). Aber die Führer-schicht des Volkes ist ihm wahrhaftig nicht gleichgültig. Er gewinnt, die empfänglich sind.

Jesus Christus bevorzugt sein Volk. Ihm entnimmt er ja alles Irdische; seine Mutter, seine Jünger, seine Apostel, seine Freunde, seine Sprache, seine Sitten, seine Anschauungen. Er selber wendet sich fast ausschließlich an seine Stammesgenossen. Er entsendet zunächst seine Apostel an seine und ihre Stammesgenossen (Mt 10,6; 15,24). Auch diese Apostel und ihre Schüler, selbst der Heidenapostel Paulus, wenden sich stets zuerst an die Juden (Apg 11,19; 13,5; 18,6; Rm 1,16; 2,9 f).

Seien wir auch gesinnt wie Jesus Christus und seine Jünger! Wir werden gewiss zunächst an das eigene angestammte Volk denken. Ja, dass uns doch die Glut und der Seeleneifer eines Moses und Paulus gegenüber ihren Volksgenossen beseelen möchte! Jener wollte im Überschwang seines Fühlens nicht im Lebensbuch geschrieben stehen, wenn sein Volk daraus getilgt werde (Ex 32,32), dieser wäre in gleicher Haltung bereit gewesen, für die Rettung seiner Volksgenossen zum Fluche zu werden weg von Christus, den er doch so leidenschaftliche liebte (Rm 9,3). Unsere leidenschaftliche Sorge sollte darauf gehen, dass unser Volk bei Christus Liebe, oder doch zu ihm zurückkehre. Denn nur in ihm hat es die Sicherung seiner Existenz, Sendung und Zukunft. Aber auch auf das jüdische Volk; das Volk Jesu Christi und seiner Apostel sollte unser Bemühen gehen. Wir verdanken ihm viel. Wir sind an seine Stelle getreten,

wie Jacob an die Stelle seines erstgeborenen Bruders Esau trat. Wir wollen das reiche Erbe nicht vergessen, das wir von ihm haben. Wir möchten es mit ihm teilen, denn solches teilen macht nicht ärmer, sondern reicher. Wir brauchen dieses Volk nicht zu umschmeicheln. Aber es soll sich herzlich freuen, wer Gliedern dieses Volkes in schwersten Tagen nach Kräften half, und wo Glieder dieses Volkes mit uns zusammen leben, sollen sie aus unserm Tun und Lassen spüren, dass wir sie glaubensmässig, berufsmässig und reinmenschlich schätzen, dass wir ihnen Gutes gönnen und tun.

- 2. Jesus Christus weinte über sein Volk. Natürlich! Je grösser die Liebe, desto grösser der Schmerz im Falle des Versagens und des vorausgesehenen schweren Schicksals. Die Umstände, da der Herr über Jerusalem und sein Volk weinte, waren merkwürdig genug. Es geschah bei seinem triumphierenden Einzug in Jerusalem, der schon vom Propheten als höchst bemerkenswert vorausgesehen und vorgesagt worden war. (Zach. 9,9). Triumphzüge haben ja stets etwas Hinreissendes an sich. Den römischen Triumphatoren schickte man einen hinterher, der immer zurief: „Blick hinter dich, vergiss nicht, dass du ein Mensch bist.“ (Tert., Apol. 30; OSEL-69,82). Nein, dem Heiland brauchte man die Erinnerung an andere nicht ins Gedächtnis zu rufen. Er vergisst seinen Triumph und denkt an das kommende grosse Unglück seines Volkes, das in der Wurzel freilich schon Gegenwart war, und er weint herzzerreissend.

Und wir sollen gesinnt sein wie unser Herr. Die Juden haben nicht erst in der jüngsten Gegenwart Schweres erlitten von Angehörigen unseres Volkes. Solche Vorstösse gegen sie kamen auch früher vor und wahrlich nicht bloss bei uns. Und doch möchte man meinen, dass die tiefste christliche Seele auch bei unsern Vorfahren von herzlicher Teilnahme und innigem Mitleid dem Judentum gegenüber beseelt war. Denn sie stellten in den Eingangshallen zu ihren grossen Kirchen die Gestalt der Synagoge jener der Kirche gegenüber. So im Freiburger Münster, so im Strassburger Münster. Aber wie? Als hehre königliche Gestalt, freilich mit verbundenen Augen, mit geknicktem Königsszepter und entsinkender oder entsunkener Krone. Und sie beteten in tiefer Ergriffenheit mit ihren Kirchen am Karfreitag; lässt uns auch beten für die ungläubigen Juden. Gott unser Herr möge den Schleier

von ihren Seelen (cordibus) nehmen, auf dass auch sie unsern Herrn Jesus Christus erkennen." Weil die hier vorkommenden Ausdrücke perfidi Judaei, judaeos perfidia in einem die Angehörigen dieses Volkes verletzend klingenden Sinn ausgelegt werden könnten, nämlich als Treulosigkeit, Verrat, Perfidie, hat die Kirche ausdrücklich erklärt, dass man diese Wörter im Sinne von ungläubig und Glaubensverweigerung (Thieze) deuten darf (A.A.S.1943 8/9 S.342). Ja, gleich unserm Herrn muss tiefstes Mit-Leid mit diesem Volke in uns wohnen, und diese Gesinnung muss uns zum Beten für dieses Volk drängen.

3. Der Heiland betet für sein Volk. Wenn er ganze Nächte durchwachte und durchbetete, so war sicher auch sein Volk Gegenstand seines Hingens. Und dieses Gebet wurde buchstäblich zum hohenpriesterlichen Opfergebet, da ihn die Fürsten und Führer eben seines Volkes mit Hilfe verhetzter Scharen ans Kreuz gebracht hatten. Er sieht den Schleier vor ihrem geistigen Auge und fleht in ergreifendster Weise: „Vater vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Luk. 23,34). Auch die Apostel, die wahrlich kein Blatt vor den Mund nehmen, wenn sie mit ihren Volksgenossen ins Gericht gehen, sind dennoch davon überzeugt, dass sie durch Leidenschaft verblendet den Heiland kreuzigten (Apg.3,17;13,27;1. Kor. 2,8), und sie setzten ihr Beten für das verblendete Volk fort bis in den Tod hinein, auch wenn er durch die Hände eben dieser Volksgenossen erfolgte. Das erleben wir beim Tod des hl. Stefanus, der sterbend betete: „Herr, rechne ihnen das nicht als Sünde an“ (Apg. 7,59).

Die Kirche hegt die gleiche Gesinnung. Wir wollen nicht übersehen, dass die Fürbittgedanken vom Karfreitag in der alten Kirche bei jeder Eucharistiefeier wiederkehrten. So kehre auch in unserm Beten oft das Gedächtnis des Stammvolkes unseres Herrn wieder. Gewiss sollen wir einem Juden gegenüber genauso wie vor einem andern Nichtchristen, der empfänglich ist, Zeugnis für Christus ablegen. Aber oft wird auch hier gelten, was Augustinus von manchem Katechumenen meint: Besser nicht soviel zu ihm über Gott als über ihn zu Gott sprechen (De cat. rud. 13,18; MPL 40, 325), d.h. vor allem für ihn beten und fügen wir hinzu: opfern.

4. Die Liebe unseres Herrn gegen sein Volk erstieg ja den Gipfelpunkt in seinem Opfertod auch für seine Brüder dem Fleische nach: er vergoss sein Blut auch für sie. Zwar hatten die verhetz-

ten Juden dem römischen Richter Pilatus zugerufen: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder (Mt 27,25), aber er vergoss sein Blut nicht zur Rache, sondern zur Vergebung. Christi Blut schreit darum „besser“ als das des Abel (Gen.4,10 f; Hbg 12,24).

Ebenso vergossen Stephanus und alle Martyrer ihr Blut auch für ihre Verfolger.

Und es war wirklich dieses Selbstopfer Christi und das sich daran anschliessende Opfer seiner Jünger nicht umsonst. Die erste christliche Gemeinde in Jerusalem bestand ja aus bekehrten Juden. Und Stephanus? Am 26. Dezember feiern wir sein Fest. Und einen Monat später, am 25. Januar, feiern wir das Fest Pauli Bekehrung. Zwischen dem Tod des Erzmartyrers und der Bekehrung des grössten der Apostel besteht ein innerer Zusammenhang. Stephanus hat sich schöpferisch gerächt.

Diesen Begriff der schöpferischen Rache kennt die alte Kirche schon. Christus und seine Martyrer kennen keine Rache. Oder kennen sie doch eine solche? In der Geheimen Offenbarung rufen ja die Seelen der „geschlachteten“, d.h. geopferten Zeugen um Rache (Offb 5,10). Gewiss, sie schreien nach der Vernichtung des Bösen, aber nicht der Bösen. Es soll das Böse bekehrt werden, wenn anders die Bösen bekehrbar sind, durch deren Bekehrung. Gewiss sollen die Hochmütigen gedemütigt werden, aber durch Selbstverdemütigung; gewiss sollen die harten Herzen zerrieben werden, aber durch Dussie, gewiss soll das Blut der Blutvergiessenden vergossen werden, aber in Gestalt des Blutes der Seele; das Blut der Seele aber sind nach St. Augustinus die Reuetränen (De serm. D. in monte 1.1 n 77; In ep. Jo. tract. 8,11; Sermo 351,7; ep. (ad Eodic.) 262,11; MPL 35,2042 f; 18/39, 1542; CSEL 57, 630).

In diesem Sinne lehrt uns die Kirche beten und opfern; denn so beten sie mit uns in der „Weihe des Menschengeschlechtes an das heiligste Herz Jesu“ : „...Blicke endlich voll Erbarmen auf die Kinder des Volkes, das ehemals das auserwählte war. Möge das Blut, das einst auf sie herabgerufen wurde, als Bad der Erlösung und des Lebens auch über sie fliessen.“

Sicherlich wird Gott auf unser Beten und Opfern hin seine Gnade nicht versagen. Der Gewinn aber könnte gewaltig gross sein. Wie

völkisch eng war ein Paulus vor seiner Bekehrung, wie welt-weit wurde sein Herz nach der Bekehrung. Ja, die ganze Welt hatte darin Platz. Und Chrysostomus sagt treffend: Pauli Herz war das Herz der Welt. Denn es war das Herz Christi (In ep.ad.Rom.hom. 32, 3 ; MPG 60, 679 f). Hier in dem bekehrten Paulus kam das reinste Wesen des Judentums übernatürlich verklärt zur Selbstdarstellung. Das aber müssen wir lieben.

Zur Mithewaltung, zur Teilnahme, zum Gebet, zum Opfer für das Judentum muss uns vor allem nach dem Vorbild des Herrn, seiner Jünger und der Kirche bewegen unsere Mitschuld an der unglücklichen Selbstabschneidung der Juden, aber auch eine gewisse Schicksalsverwandtschaft unseres deutschen Volkes zu dem jenes Volkes hin. Denn auch wir sind heute ein entmachtetes Volk, augenblicklich noch viel ohnmächtiger als selbst die Juden sind. Aber auch wir haben so manchmal in den Zeiten tiefster Not am besten unsere Sendung gegenüber der Welt erkannt und erfüllt. Möge es wieder so werden ! Und möge unser christliches Verständnis für das Volk der Juden uns Gott gnädig machen, dass Er auch unsere Bahnen zum Heile lenke.

Linus Bopp.

5. „In multiplicibus“.

Palästina-Encyklika Papst Pius XII.
vom 24.Okt.1948.

„Unter den vielen Sorgen, die in dieser für die Zukunft laft Menschheit so entscheidenden Zeit Unser Pontifikat bedrängen, bedrückt uns die des in Palästina wütenden Krieges in besonderer Weise.

Allen Ernstes gestehen Wir, Ehrwürdige Brüder, dass kein Ereignis, sei es erfreulich oder schmerzlich, Unsere tiefe Bekümmernis so offenbaren kann, als der Gedanke, dass in dem Lande, in dem Jesus Christus sein Blut zur Erlösung des ganzen Menschengeschlechtes vergossen hat, noch weiterhin das Blut von Brüdern vergossen wird, dass sich dort, wo erstmals die Engelsbotschaft vom Frieden zur mitternächtlichen Stunde erklang, die Völker gegenseitig bekämpfen, und dass das Leid der Armen und der